

Unfallchirurgen verstärken Kursformate zur Vorbereitung auf den Ernstfall

Fortbildung Notfallchirurg – Krisen- und Katastrophenlagen

Berlin (BE). Die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) setzt ihren langjährigen Kurs fort und bereitet Ärztinnen und Ärzte für Orthopädie und Unfallchirurgie auf krisen- und katastrophenbedingte Notfälle vor. Sie können sich ab sofort für lebensbedrohliche Einsatzlagen noch besser ausbilden lassen: Die neue Fortbildungsreihe heißt „Notfallchirurg – Krisen- und Katastrophenlagen“. „Ereignisse wie der Anschlag in Magdeburg zeigen, wie wichtig es ist, dass unsere Krankenhäuser umfassend auf einen Ernstfall vorbereitet sind“, sagt DGU-Präsident Prof. Dr. Ulrich Stöckle, Geschäftsführender Direktor des Centrums für Muskuloskeletale Chirurgie Charité – Universitätsmedizin Berlin.

In einer Ausnahmesituation möglichst viele Patienten bestmöglich behandeln: Das ist das Ziel dieser Qualifikation. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwerben spezialisiertes Wissen, das weit über die klassische Notfallversorgung hinausgeht. So lernen sie, Patienten mit Kriegsverletzungen oder anderen komplexen Verletzungen kompetent zu versorgen. Dabei wird nicht nur die medizinische Versorgung geschult, sondern auch die Vorbereitung auf organisatorische und logistische Herausforderungen intensiviert. „Wir haben es inzwischen in Deutschland mit ganz unterschiedlichen Formen von terrorassoziierten Gewalttaten zu tun“, sagt Oberstarzt Prof. Dr. Axel Franke, Leiter der Sektion Einsatz-, Katastrophen- und Taktische Chirurgie (EKTC) der DGU. So ergeben sich Abweichungen von der zivilen Notfallversorgung durch die verwendeten Waffen und hierdurch hervorgerufenen Kriegs-, Schuss- und Messerverletzungen, teilweise mit einer Vielzahl von Opfern. „Wir gehen vom abstrakt Unvorstellbaren in das Training von konkreten Szenarien“, sagt der Bundeswehrexperte. Franke leitet als Nationaler Kursdirektor das seit 2017 existierende DGU-Kursformat „Terror Disaster Surgical Care“ (TDSC). Dieser Kurs ist einer von sechs weiteren Modulen der neuen Qualifikation, für die die DGU ein Personenzertifikat vergibt.

Oberstarzt PD Dr. Gerhard Achatz, stellvertretender EKTC-Leiter, ergänzt: „Die Vorbereitung durch die TDSC-Kurse im Traumanetzwerk hilft dabei, schwerverletzten Menschen die bestmögliche Versorgung zu bieten. Gleichzeitig gibt sie den behandelnden Teams Sicherheit und Klarheit, um im Ernstfall genau das Richtige zu tun.“

Schon seit 2012 kümmert sich die DGU mit der Gründung der Sektion EKTC um die unfallchirurgische Versorgung in Krisensituationen wie Katastrophen, Terroranschlägen und militärischen Einsätzen. Es gibt dabei eine gute, aber ausbaufähige Kooperation mit dem Sanitätsdienst der Bundeswehr.

Allerdings gehen die Fachgesellschaft und die Krankenhäuser bislang bei allen Maßnahmen der Vorbereitung auf Krise, Krieg, Katastrophe oder Terror in Vorleistung. „Nichtstun würde die Medizin schwächen, was erheblichen Nachteil für alle Betroffenen hätte. Daher würden wir es sehr begrüßen, wenn die Politik unsere Bemühungen als dringliche Aufforderung versteht, hier mehr Struktur und Förderung reinzubringen und dabei unterstützt, die zivil-militärische Vernetzung zu institutionalisieren“, sagt DGU-Generalsekretär Prof. Dr. Dietmar Pennig.

Die DGU-Fortbildungsreihe „Notfallchirurg – Krisen- und Katastrophenlagen“ entstand in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH). Sie umfasst die folgenden Module:

- Advanced Trauma Life Support (ATLS)
- Terror and Disaster Surgical Care (TDSC)
- Schuss- und Explosionsballistik (Videokurs)
- Gefäßtraumatologie für Chirurgen – Basiskurs
- Gefäßtraumatologie für Chirurgen – Masterkurs
- Acute Care in Trauma (ACT)
- Burn Trauma Care (BTC 48)

Nach erfolgreichem Abschluss erhalten Teilnehmende, die auch zusätzlich operative Erfahrungen vorweisen können, das Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie. Diese Auszeichnung, die in Zusammenarbeit mit der DGCH, dem Sanitätsdienst der Bundeswehr und den BG-Kliniken verliehen wird, bestätigt die herausragende Qualifikation und den Einsatz für die chirurgische Notfallversorgung von Patienten in den besonderen Situationen.

Terminhinweis:

13.-15.4.2025: European Congress of Trauma and Emergency Surgery mit einem Symposium mit internationalen Militär-Chirurgen, Aachen
<https://estes-congress.org/>

Weitere Informationen:

www.dgu-online.de

www.auc-online.de/notfallchirurg

Zivile Medizin muss in die Planung einbezogen werden

Orthopäden und Unfallchirurgen fordern ausreichende Mittel für das Gesundheitssystem im militärischen Ernstfall an

Berlin, 26.02.2025: Die Deutsche Gesellschaft für

Orthopädie und Unfallchirurgie e.V. (DGOU) mahnt an, dass bei der Budgetierung durch eine zukünftige neue Regierung ausreichend finanzielle Mittel für die Ausstattung des Gesundheitssystems für den militärischen Krisenfall zur Verfügung gestellt werden. Es darf nicht nur Ausgaben für eine militärische Wehrhaftigkeit Deutschlands geben, sondern es müssen auch Folgekosten berücksichtigt werden. „Sollte es zu einem militärischen Ernstfall kommen, muss die Versorgung etwaiger verletzter Soldaten sowie die Regelversorgung der Zivilbevölkerung sichergestellt sein. Eine einseitige Planung nur für den Sanitätsdienst der Bundeswehr greift zu kurz, da dessen Ressourcen schnell ausgeschöpft wären. Auch die zivile Medizin muss einbezogen werden. Damit Krankenhäuser und ärztliches Personal konsequent und im erforderlichen Umfang darauf vorbereitet werden können, drängt die Zeit und wir benötigen jetzt die dafür erforderlichen Gelder“, sagt Prof. Dr. Dietmar Pennig, Generalsekretär der DGOU und der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU).

„Niemand will, dass der militärische Ernstfall eintritt, doch träte er ein, wären unsere Krankenhäuser nicht ausreichend darauf vorbereitet. Wir müssen deshalb die Resilienz unseres Gesundheitswesens stärken und appellieren an die sich gerade konstituierende Regierung: Widmen Sie der Gesundheitsversorgung im Verteidigungsfall die gleiche Aufmerksamkeit wie der militärischen Aufrüstung. Denn beides muss zusammengedacht werden, um wehrhaft zu sein“, sagt Prof. Dr. Bernd Kladny, stellvertretender Generalsekretär der DGOU. Die deutschen Krankenhäuser haben hinsichtlich der Versorgung von Kriegsverletzungen und der Organisation für den Ernstfall einen erheblichen Nachholbedarf, lediglich die fünf Bundeswehrkrankenhäuser sind mit besonderen Kenntnissen ausgestattet. „Eine NATO-Simulation von 1.000 Kriegsverletzten pro Tag zeigt, dass in einem militärischen Bündnisfall die dafür vorgesehenen Betten der Bundeswehrkrankenhäuser und der assoziierten BG-Kliniken innerhalb von 48 Stunden ausgelastet wären. Die fünf Bundeswehrkrankenhäuser haben rund 1.800 Betten, die neun berufsgenossenschaftlichen Kliniken 2.200 Betten – hier ist der verbesserte organisatorische Zugriff auf die 35.000 Betten und die gesamte anzupassende Infrastruktur des TraumaNetzwerks dringend geboten“, sagt Pennig.

Dafür braucht es Geld:

Schulung des ärztlichen Personals

- Trainings von Arzt- und Pflegepersonal in Kliniken für den Massenanfall von Verletzten
- Ausbildung von Chirurginnen und Chirurgen für den Ernstfall, insbesondere für die operative Versorgung von Kriegsverletzungen wie Schusswunden oder durch Sprengsätze mit der Folge von verstümmelten Gliedmaßen

Ertüchtigung der Krankenhäuser

- Ausstattung: Vorhaltung von zusätzlichen Notfallinstrumenten und -materialien in ausreichender Menge, da Lieferketten unterbrochen sein können
 - Übungen: Den Ernstfall proben und Kliniken dazu 24 Stunden vom Netz nehmen
- Schaffung einer Organisationsstruktur
- Einrichtung einer zivil-militärischen Stabsstelle zur Koordinierung der Verteilung von Verletzten
 - Vernetzung und Steuerungsinstrumente zur Kapa-

Krankenhäuser herangezogen und die 650 Krankenhäuser des TraumaNetzwerks der DGU aktiviert werden. Diese verfügen über fachliche Kompetenzen und spezielle personelle, strukturelle und technische Ressourcen, wie beispielsweise die Schockraum-Ausstattung. Damit im Ernstfall eine schnelle Verteilung von Verwundeten möglich ist, braucht es dafür eine klare Struktur, ein Kommunikationskette und vorherige Übung.

Text: Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie (DGOU) e.V.

Modulare Sanitätseinrichtungen

Das Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr (BAAINBw) hat Rheinmetall als Auftragnehmer für den Umbau weiterer Anteile der Modulare Sanitätseinrichtungen (MSE) ausgewählt. Der Gesamtwert der Beauftragung ist für das Unternehmen mit einem Volumen im mittleren einstelligen MioEUR-Bereich verbunden.

Die im Auftragsumfang enthaltenen Container Röntgen ermöglichen die Aufnahme von Röntgenbildern des gan-



zen menschlichen Körpers im Sitzen, Liegen und Stehen sowie der inneren Organe im Fachbereich der Radiologie. Die derzeit verwendeten Röntgenausstattungen entsprechen nicht mehr den aktuellen technischen Standards und müssen daher künftig ersetzt bzw. regeneriert werden. Die Regeneration / Neufertigung dient zur Aufnahme der neuen SIEMENS-Röntgenausstattung (Scanner und Befundungs-

station) inklusive Zubehör und für deren späteren Betrieb innerhalb des Containers. Nach der Integration soll ein zuverlässiger Betrieb zur Patientenversorgung nach deutschem Standard sichergestellt und der zukünftige Betrieb des Containers im Verband mehrere MSE-Container ohne Einschränkungen gegeben sein.

Das Gesamtsystem Modulare Sanitätseinrichtungen besteht aus Rettungsstationen, Rettungszentren und Einsatzlazaretten, die in den Einsatzgebieten der Bundeswehr genutzt werden. Einzelne Systeme übernehmen dabei spezielle Aufgaben, wie in diesem Fall verschiedene medizinische Bildgebungen. Innerhalb des Containers ist eine Behandlung des entsprechenden deutschen Krankenhausstandards notwendige Bedingung. Der Container Röntgen ist, wie auch alle weiteren Anteile der MSE, gemäß der International Convention for Safe Containers (CSC) klassifiziert, stapelbar und damit geeignet zum Transport auf

Containerschiffen. Die Systeme und ihre Ausstattungen werden in ihrem Umfang und in ihrer Funktionalität jeweils spezifisch angepasst.

„Wir freuen uns über diesen nunmehr fünften Auftrag im Bereich des Gesamtsystems MSE und gehen hier zukünftig von einem weiteren Wachstum aus“, so Dr. Deniz Akitürk, CEO der Rheinmetall Project Solutions GmbH. Die Rheinmetall Project Solutions GmbH bündelt seit 2019 Ressourcen und Fähigkeiten für den Bereich Einsatzunterstützung und ist verantwortlich für mobile verlegbare Einsatzlösungen. Ziel ist es, die Kunden auch durch spezifische Dienstleistungen bei ihren Missionen langfristig zu unterstützen. Die Gesellschaft wurde durch die Rheinmetall AG gegründet, um Dienstleistungen und Projekte für die Einsatzunterstützung abzuwickeln.

Text, Fotos: Rheinmetall AG

